

Schriften der Deutschen Hochschule für Politik

Herausgegeben von Paul Meier-Benneckenstein

I. Idee und Gestalt des Nationalsozialismus

Heft 20

Alfred Klemmt
Volk und Staat

Volk und Staat

Von

Dr. Alfred Klemmt
Studien- und Abteilungsleiter
an der Deutschen Hochschule für Politik

1936
Junker und Dünnhaupt Verlag / Berlin

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Copyright
1936 by Junker und Dünnhaupt Verlag, Berlin. Printed in Germany.

Druck der Hofbuchdruckerei von C. Dünnhaupt, K.-G., Dessau.

Der vorliegende Vortrag ist am 18. 7. 1936 im Ferienkursus für Ausländer an
der Deutschen Hochschule für Politik gehalten worden.

Wenn ich über Volk und Staat zu Ihnen spreche, so habe ich zunächst den Gesamtzusammenhang anzugeben, in den das von mir behandelte Thema hineingehört. Dieser Zusammenhang ist kein anderer als derjenige Gedankenkomplex, dessen umfassender Titel lautet: Die Staatslehre oder – wenn wir den Nachdruck dabei auf das Grundsätzliche legen – die Staatsphilosophie des Nationalsozialismus. Dies ist nun in der Tat ein so weit ausgreifender Titel, daß ich aus der Fülle des hierher gehörenden Stoffes vor Ihnen heute nur einen kleinen Teilausschnitt behandeln kann. Denn will man zunächst schlagwortmäßig den nationalsozialistischen Staatsgedanken charakterisieren, so stößt man sogleich auf drei Hauptpunkte, von denen jeder einen relativ selbständigen Problemkreis bezeichnet: der nationalsozialistische Staat ist erstens ein völkischer bzw. rassischer Staat, zweitens ein Staat mit berufsständischer Gliederung und drittens ein Führer- oder autoritärer Staat. Völkisch-rassischer Staat, ständisch gegliederter Staat und politischer Führerstaat – das sind also die drei Titel, mit denen schlagwortmäßig die nationalsozialistische Staatsauffassung charakterisiert werden muß. Und zwar ist es hierbei von entscheidender Wichtigkeit festzustellen, daß keine der drei Bezeichnungen für sich allein genügt, um den nationalsozialistischen Staatsgedanken in seiner vollen Eigenart zu umreißen, sondern alle drei Gesichtspunkte zusammengenommen erst das Ganze unseres Staatsdenkens in Erscheinung treten lassen. Dieses Ganze wird also von vornherein schief gesehen oder doch unvollständig erfaßt, wenn man etwa lediglich von völkischem Staat, lediglich von ständischem Staat, lediglich von Führerstaat sprechen würde. Alle drei sind freilich Anwendungen ein und desselben Prinzips, das wir als das „organische“ zu

bezeichnen pflegen und das sich in dieser dreifachen Form entfaltet, um das Grundgefüge unseres gesamten Staatsaufbaus zu ergeben.

Geradezu falsch aber wäre es, um diesen Punkt noch besonders hervorzuheben, vom „Ständestaat“ zu sprechen, denn mit den Ständen ist für uns weder der eigentliche Träger des Staates bezeichnet, noch auch das spezifisch politische Aufbauprinzip angegeben; ja, der politische Formgedanke des Nationalsozialismus würde von Grund aus verfehlt werden, wollte man ihn in das Verhältnis der Stände zueinander hineinnehmen. Wir lehnen eine Herrschaftsordnung der Stände untereinander auf das schärfste ab; wir verstehen den ständischen Gedanken nicht reaktionär, nicht restaurativ, sondern in jener zeitgemäßen und erstmals in der Geschichte verwirklichten Form, derzufolge alle Stände gleichberechtigt nebeneinander stehen und in ihrer organischen Gesamtentfaltung den totalen Arbeitsstaat des schaffenden deutschen Volkes ausmachen, ohne daß darin schon eine politische Herrschaftsordnung unmittelbar enthalten wäre. Die politische Ordnung und Machtausübung kommt als etwas wesentlich Neues zum ständischen Aufbau hinzu und wird ausschließlich von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei getragen und vollzogen. Im Prinzip der vollen Gleichberechtigung aller Stände aber liegt das eigentlich Revolutionäre des neuen deutschen Sozialismus, der sich gerade hierin als ein wahrhaft völkischer Sozialismus erweist, der bei aller Bindung an das gemeinsame große Ganze zutiefst von urgermanischem Freiheitsgefühl durchdrungen ist. Freiheit – das ist auch eine nationalsozialistische Parole, und niemals werden wir als Deutsche auf sie Verzicht leisten können; aber wir verstehen sie im Sinne jener altgermanischen Auffassung, derzufolge sie die Bindung und rückhaltlose Hingabe an Dasein und Sosein unseres Volkes nicht aus-, sondern wesentlich einschließt. Hieraus ergibt sich ohne weiteres, daß wir dem theokratisch-mittelalterlichen Ständestaat und seinem geschichtlichen Ausläufer, dem monarchistischen Absolutismus, durchaus ablehnend gegenüberstehen. Auch wir sind der Meinung, daß durch die französische Revolution von 1789 das alte ständische Denken ein für allemal in Europa beseitigt worden ist. Und ich darf es in diesem Zusammenhang unter Hinweis auf den vorletzten Abschnitt der grundlegenden Programmschrift der Partei klar und deutlich zum Ausdruck bringen, daß der Nationalsozialismus nicht zurück will hinter die englische, amerikanische oder französische Revolution, sondern vorwärts in ein neues Zeitalter, das grundsätzlich getragen ist von neuzeitlichem Geist und Ideengut. Daher bekennen auch wir uns zum demokratischen Prinzip als solchem, und Adolf Hitler hat in seinen Reden zu wiederholten Malen festgestellt, daß auch Deutschland eine demokratische Verfassung hat, und immer wieder, zuletzt noch vor wenigen Tagen in Weimar anläßlich der Zehnjahresfeier des ersten Reichsparteitages, hat er sich ausdrücklich zu dem Prinzip der Volksverantwortlichkeit der politischen Führung bekannt. Es ist daher eine völlige Verkennung der durch den Nationalsozialismus in Deutschland heraufgeführten politischen Ordnung, wenn man sie als Diktatur oder Tyrannis bezeichnet. Wir sind vielmehr erklärte Gegner jeder Art von abgelebtem Absolutismus, sei er nun monarchisch oder kirchlich geartet oder, wie das so häufig der Fall gewesen ist, monarchisch und kirchlich zugleich. Wir wollen nicht alte, abgestorbene, unnatürliche und widernatürliche Lebensformen aus ihrem wohlverdienten Schlummer wiedererwecken, sondern dem natürlichen Staats- und Gesellschaftsdenken allein zur Entwicklung neuer konkreter und substantieller Formen verhelfen, die dem Leben unmittelbar abgelauscht sind und seiner vielfältigen immanenten Gesetzmäßigkeit in größtmöglichem Umfange gerecht werden.

Und noch einmal: der berufsständische Gedanke ist nur *ein* Grundgedanke unseres staatlichen Neuaufbaus und gewiß nicht der leztthin entscheidende. Andererseits wäre es allerdings auch unzureichend, etwa nur vom politischen Führerstaat zu sprechen, denn hier wiederum bliebe nicht nur das Moment der berufsständischen Ordnung überhaupt unerfaßt, sondern auch der eigentliche Träger des Staates, als den das traditionelle deutsche Staatsdenken schon vor mehr als 150 Jahren – im Gegensatz zu westlichen Aufklärung – das Volk im organischen Sinne des Wortes bezeichnet hatte. Obwohl also das völkische Prinzip,

das ständische Prinzip und das Führerprinzip Ausfluß ein und desselben, auf natürliche Ungleichheit und lebendige konkrete Gliederung gerichteten Denkens sind, muß man sie in ihrer wechselseitigen Bezogenheit aufeinander, ja, in ihrer unlöslichen Verwobenheit miteinander als Ganzheitsstruktur wohl begreifen, will man den nationalsozialistischen Staatsgedanken in seiner Vollständigkeit, in seinem ganzen Reichtum und in seiner umfassenden Gestaltungskraft erkennen.

Es kann nun freilich nicht meine Aufgabe sein, diese Ganzheitsstruktur des nationalsozialistischen Staats- und Gesellschaftsdenkens als solche vor Ihnen zu entwickeln. Es müßte das allzu flüchtig ausfallen angesichts der knappen Zeit, die mir im Rahmen dieses Vortrages zur Verfügung steht. Ich habe es daher vorgezogen, von den drei Hauptpunkten, die das nationalsozialistische Staatsdenken charakterisieren, denjenigen herauszugreifen, der von schlechthin fundamentaler Wichtigkeit ist und der deutsches Staats- und Gesellschaftsdenken, solange es ein solches in entwickelter Form gibt, von je gekennzeichnet hat: eben das Verhältnis von Volk und Staat, das der Nationalsozialismus heute in einer ganz neuen Tiefe und mit einer bisher nicht dagewesenen Radikalität entwickelt hat unter Ziehung aller daraus herfließenden praktischen Konsequenzen. Der volle Durchstoß zum Rassischen ist jedoch in Wahrheit nichts anderes als die denkbar konsequenteste Form, die ein organisches Volks- und Staatsdenken annehmen kann, und damit zugleich die Krönung aller traditionellen deutschen Staatslehre und Soziologie. Die grundlegende Bedeutung des völkisch-rassischen Denkens für den in steter Entwicklung fortschreitenden nationalsozialistischen Staatsaufbau herauszustellen – dies ist also jetzt meine Aufgabe, der ich mich hiermit zuwende.

Ich habe vorhin davon gesprochen, daß uns nichts fremder ist als eine mittelalterlich-theokratische oder monarchisch-absolute Staats- und Gesellschaftsauffassung. Ich lege jetzt den Nachdruck darauf, daß wir uns allerdings auch im Gegensatz befinden zum Liberalismus und zum internationalen Sozialismus, d. h. also zu den beiden Ausprägungen, deren ein prinzipiell aufklärerisch geartetes Denken fähig ist und die beide von der Aufklärung auch geschichtlich in die Tat umgesetzt worden sind. Um unsere Stellung dem Liberalismus und dem Sozialismus menschheitlicher Struktur gegenüber vorerst ganz äußerlich zu bezeichnen, stelle ich fest, daß wir in gewisser Hinsicht zwischen beiden Extremen in der Mitte stehen. Denn beide Positionen sind trotz grundsätzlicher Gemeinsamkeiten einander in der Auffassung und Bewertung des Staates und des Politischen diametral entgegengesetzt. Der Liberalismus ist von Hause aus staatsfeindlich, er hat die Tendenz, den Staat auf ein Minimum an Existenz und Macht zu beschränken, ja, er lehrt als Ideal die Ersetzung des Staates durch die Gesellschaft, die größtmögliche Entstaatlichung, Entpolitisierung und Privatisierung des gesamten menschlichen Daseins. Es ist das „So wenig Staat als möglich“, von dem Nietzsche mit Bezug auf den Liberalismus treffend gesprochen hat. Der internationale Sozialismus dagegen lehrt – wo immer er konsequent durchdacht wird – in diesem Punkt das gerade Gegenteil: er vertritt den Gedanken der Identität von Staat und Gesellschaft, er bekennt sich zu dem diktatorischen Staat des Terrors, des äußersten Zwanges, der jede Freiheit sowohl des Einzelnen als auch der einzelnen Lebens- und Kulturgebiete wie Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Kunst und Religion vernichtet. Es ist das bolschewistische „So viel Staat als möglich“, der non plus ultra-Staat, den Nietzsche gleichfalls als unausbleibliche Reaktion auf den Liberalismus prophetischen Blickes hatte kommen sehen, und dem er sich mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seiner nordisch-germanischen Freiheitsliebe entgegengeworfen hatte. Das sind, mit ein paar flüchtigen Strichen umrissen, die beiden möglichen Ausformungen der aufklärerischen Weltanschauung, denen ganz verschiedene psychologische Voraussetzungen zugrunde liegen: im Falle des Liberalismus ein nicht mehr zu überbietender Optimismus bezüglich der Natur des Menschen, der hier als radikal gut gilt, im Falle des internationalen Sozialismus ein abgrundtiefer Pessimismus, demzufolge die

Menschen radikal böse sind und im Naturzustande einander als reißende Wölfe gegenüberstehen und unausgesetzt einen Krieg aller gegen alle entfesseln.

Übrigens ist das Urbild des international-sozialistischen Staates bereits vor dem Entstehen des politischen und weltanschaulichen Liberalismus, d. h. also noch vor John Locke und seinem ersten Brief über die Toleranz vom Jahre 1689 sowie seinen beiden Abhandlungen über die Regierung vom Jahre 1690, entwickelt worden von seinem Landsmann Thomas Hobbes, vor allem in der Schrift über den Bürger vom Jahre 1642 und im Leviathan vom Jahre 1651. Hobbes kennt – im Gegensatz zu Locke – kein ursprüngliches Recht der Freiheit vom Staate und kein Eigentumsrecht vor dem Staate und außerhalb des Staates, denn der Zustand des Rechtes aller auf alles kommt dem Zustand völliger Rechtlosigkeit gleich; er lehrt – im Unterschied von Locke, obwohl ebenfalls vom Boden einer naturrechtlichen Vertragstheorie und des demokratischen Prinzips her – die unbedingte Einheit, Allmacht und Totalität des Staates, einschließlich der Einheit von Staat und Kirche, Politik und Religion, sowie die Unteilbarkeit der Gewalten, kurzum: jenen alles verschlingenden Leviathan, in den je und je ein konsequentes international-sozialistisches Denken ausmünden muß.

Wenn wir uns nun diese beiden Auffassungen, denen zufolge entweder eine möglichst uneingeschränkte Freiheit des Menschen und des gesellschaftlichen Lebens vom Staat gefordert wird oder aber die terroristische gewaltsame Vernichtung jeder solcher Freiheit – wenn wir uns, sage ich, diese beiden Auffassungen grundsätzlich vor Augen halten, so steht der Nationalsozialismus zwischen beiden Extremen genau in der Mitte mit seiner Parole: *nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig Staat*. Wir sind gegen eine grenzenlose Freiheit ebenso wie gegen einen grenzenlosen Zwang. Mit einem konsequenten internationalen Sozialismus teilen wir dabei die Bejahung des Staates überhaupt und die Meinung, daß ein Sozialismus, gleichviel welcher Art, sich nicht von selber macht, etwa nach dem liberalen Grundsatz des *laissez faire, laissez aller*, sondern daß er organisiert werden muß im Rahmen der einzigen Institution, die hierfür in Frage kommt: des Staates. Aber wir verwerfen dabei die Diktatur des Staates und die daraus folgende Vernichtung aller Freiheit des Einzelnen und der einzelnen Lebens- und Kulturgebiete; uns ist der Staat nicht so sehr das unmittelbare als das mittelbare, geschweige denn das alleinige Subjekt der Wirtschaft, des Rechts, der Wissenschaft, der Kunst und der Religion. Daher teilen wir mit dem Liberalismus hinwiederum die Anerkennung der Freiheit als solcher, aber wir verneinen die schrankenlose Freiheit, denn sie muß unserer Meinung nach natur-notwendig zum Chaos führen und hat es nicht nur im Deutschland des Weimarer Systems, sondern auch sonst vielfach in Europa und der Welt getan. So erweist sich also im Hinblick auf die fraglichen Punkte der Nationalsozialismus als in der Mitte stehend zwischen zwei Extremen. Und man kann getrost sagen: eben dieser goldene Mittelweg, diese Vermeidung zweier gleich einseitiger und unhaltbarer Positionen werde schon durch den gesunden Menschenverstand nahegelegt, der ja empfehle, das Gute von beiden Extremen sich zu eigen zu machen und das Schlechte ebenso zu vermeiden.

Indessen: diese ganze Auffassung vom Nationalsozialismus als dem goldenen Mittelweg zwischen zwei sachlichen und auch geschichtlich im neueren Europa hervorgetretenen Extremen ist zwar nicht geradezu unrichtig, aber sie ist doch noch sehr oberflächlich und äußerlich. Wir müssen sie daher ergänzen und vertiefen durch eine Betrachtung, die in den Verschiedenheiten nicht nur graduelle oder quantitative Unterschiede hinsichtlich eines mehr oder weniger an Freiheit oder an Staat sieht, sondern wesensmäßige, qualitative Unterschiede bezüglich des soziologischen Grundprinzips des menschlichen Zusammenlebens überhaupt. Erst damit stoßen wir zum eigentlichen Wesen der nationalsozialistischen Staatsauffassung vor. Denn es handelt sich hier in der Tat um tiefgreifende Unterschiede des Wesens und der Struktur. Zwei ganz verschiedene soziologische Prinzipien stehen einander nach der aufklärerisch-westlichen sowie nach der nationalsozialistischen Auffassung gegenüber: das Prinzip der *Gesellschaft*, das sowohl dem

Liberalismus als auch dem internationalen Sozialismus zugrunde liegt, und das Prinzip der *Gemeinschaft*, das von je das Prinzip der echten deutschen Staats- und Gesellschaftsphilosophie gewesen ist. Vor diesem großen Gegensatz werden selbst die Unterschiede zwischen Liberalismus und internationalem Sozialismus, so interessant und bedeutsam sie im einzelnen immer sein mögen, für uns letzten Endes unwesentlich.

Was heißt das nun? Gesellschaft einerseits und Gemeinschaft andererseits?

Beide Begriffe müssen wir ganz präzise fassen, eben als zwei wesensverschiedene soziologische Strukturprinzipien. Und ich darf bei dieser Gelegenheit bemerken, daß die englische und die französische Sprache wohl für das eine ein genau bestimmtes Wort haben, nämlich: *society* und *société*, nicht aber für das andere: die Gemeinschaft – ein echt deutsches Wort, für das ich jedenfalls eine adäquate englische oder französische Übersetzung nicht kenne, denn *community* und *communauté* scheinen mir nicht wesensverschieden von *society* und *société* zu sein. Die Unübersetzbarkeit dürfte, nebenbei bemerkt, auch für das deutsche Wort „Volk“ oder „völkisch“ gelten – ein Beweis dafür, wie unlöslich begriffliche Bedeutung und sinnliche Worterscheinung miteinander zusammenhängen und letztlich aus den tiefsten Seins- und Wesensgründen eines Volkes geboren werden.

Ich gebe zunächst eine Verdeutlichung des Unterschiedes der Begriffe Gesellschaft und Gemeinschaft durch ein paar grundsätzliche Bemerkungen.

Die Gesellschaft – das ist für uns die freischwebende, entwurzelte Menschheit, welche die Beziehungen zur Natur im eigentlichsten Sinne und daher auch zu Raum und Zeit als wesenhaften Bedingungen der Erscheinung einer jeden Natur verloren hat. Die Gesellschaft ist ohne Haftung und Verwurzelung im Raum und gestellt auf den flüchtigen, hastigen Augenblick der Zeit, sie ist recht eigentlich raum- und zeitlos; sie kennt daher auch keine Geschichte im tieferen Sinne des Wortes. Die Gemeinschaft dagegen ist raumverhaftet und zeitgebunden. Sie nährt sich von allen Kräften und Säften des gottgegebenen Raumes und lebt und webt in unendlicher Geschlechterfolge aus dunkler Vergangenheit unmittelbar hinein in die Zukunft, sie ist die Einheit von Vergangenheit und Zukunft im jeweils gegenwärtigen lebendigen Pulsschlag der Zeit und der Geschichte. Kurzum: die Gemeinschaft wird geboren aus Blut und Boden und ist auf Dauer gestellt, ja, sie ist uns das leibhaftigste und lebendigste Symbol der Ewigkeit auf Erden.

Oder noch einmal anders ausgedrückt: die Gesellschaft ist im Idealfalle die ganze, im flüchtigen Jetzt und Hier über den Erdball hin ordnungs- und gliederungslos verstreute Menschheit, die Gattung Mensch als mechanische äußerliche Stimme aller für wesensgleich gehaltenen individuellen Einzelatome; die Gemeinschaft dagegen – und ein auf dem Prinzip der Gemeinschaft aufgebauter Staat – das ist, wie die deutschen romantischen Staatstheoretiker so schön sagten, im Idealfalle eine erweiterte Familie, gleichsam eine Familie im großen, getragen von demselben Körper, von derselben Seele und vom selben Geist, durchströmt und durchwirkt von Gemeinsamkeiten des Blutes und der Sprache, der Sitte, des Empfindens, Denkens, Fühlens und Glaubens und nicht zuletzt zusammengeschweißt auf Grund einer gemeinsamen Geschichte.

Von hier aus hat die deutsche Romantik dann übrigens auch das Verhältnis der Grundstände zueinander in einem schönen Gleichnis anschaulich zu machen versucht. Sie hat im Hinblick auf den Adel bzw. das Bauerntum einerseits und das Bürgertum andererseits von einer Ehe gesprochen, bei der durch das beharrende, mehr passive, unmittelbar naturnahe und erdgläubige Bauerntum das weibliche Prinzip und durch das bewegliche, jederzeit neuerungssüchtige, unternehmungs- und abenteuerlustige Bürgertum das männliche Prinzip verkörpert wird. Und vielleicht ist dieser Vergleich sogar mehr als ein bloßes Bild, denn in Urzeiten ist wohl die Garten- und Landarbeit als erweiterte Hauswirtschaft vorwiegend eine Domäne der Frau gewesen, während der Mann in erster Linie Jäger, Krieger und Händler tätig war. Gleichviel aber, wie es sich damit verhalten mag: auch der Führer hat einmal in den Siemenswerken von zwei tragenden Schichten des neuen

Reiches gesprochen, als die er unter den veränderten Zeitverhältnissen das Bauerntum und das Arbeitertum namhaft machte; und auch er hätte sich hierbei an sich recht wohl des Bildes von der Ehe und Vermählung der beiden Grundstände miteinander bedienen können, um hinsichtlich des wichtigsten Ständeverhältnisses das organische nationalsozialistische Gemeinschaftsdenken gegenüber der marxistischen Auseinanderreißung von Stadt und Land zu kennzeichnen.

Aus alledem ergibt sich nun schon unsere grundlegende Wesensbestimmung des Staates. *Der Staat ist für uns die umfassende Lebensform eines Volkes.* Denn das Volk gilt uns als die entscheidende Form einer lebendigen Gemeinschaft überhaupt. Das Volk wächst seinerseits auf aus den ursprünglichen Gemeinschaftskreisen der Ehe und Familie, der Sippe und des Stammes und erhält damit zugleich seinen bestimmten rassischen Charakter, der sich denn auch in der Auffassung und Gestaltung des Staates selber wesentlich ausprägt. Hierbei ist nun allerdings von ausschlaggebender Bedeutung, daß das einmal ins Spiel gesetzte Gemeinschaftsdenken auch wirklich zu seiner vollen und konsequenten Entwicklung gelangt und nicht vorzeitig abgebrochen, womöglich gar durch ein gemeinschaftsfeindliches Gesellschaftsdenken ersetzt wird. Es ist die prinzipielle Schwäche der Gemeinschaftsphilosophie des vor wenigen Monaten verstorbenen Altmeisters der neueren deutschen Soziologie: Ferdinand Tönnies, daß er sich unter Gemeinschaft stets nur etwas ganz Enges und Intimes, Vertrautes und Heimliches, nahezu ausschließlich Privates vorzustellen vermochte. Sein Gemeinschaftsdenken blieb in der Familie stecken, die somit in den Mittelpunkt seiner Gemeinschaftsphilosophie trat, während er andererseits den Staat überhaupt nur in Verbindung mit der heimatlosen und entwurzelten aufklärerisch-mechanischen Gesellschaft zu bringen wußte, wobei er in seinem Frühwerk „Gemeinschaft und Gesellschaft“ vom Jahre 1887 noch haltlos zwischen Liberalismus und Sozialismus hin und her schwankte, in seinem Spätwerk „Einführung in die Soziologie“ vom Jahre 1931 dagegen deutlich in den Spuren von Thomas Hobbes wandelte, ohne freilich dessen harte und großartige Konsequenz je zu erreichen. Demgegenüber ist vom Standpunkt des Nationalsozialismus aus mit aller Entschiedenheit festzustellen, daß nur Schwäche und Inkonsequenz das Gemeinschaftsdenken bei der Familie stillstellen und darüber hinaus zu seiner Ersetzung und Zerstörung durch Gesellschaftsdenken führen kann. Hier liegt in Wahrheit eine Sachlogik von so zwingender Gewalt und Spannweite vor, daß man sie nicht beliebig aussetzen und auswechseln kann. Man muß ihr treu bleiben, wenn man ihr Fundament einmal bejaht hat. Das Fundament aller Gemeinschaftsphilosophie ist die Familie sowie das recht verstandene Verhältnis der Geschlechter zueinander. Der Mittelpunkt aller wahren Gemeinschaftsphilosophie aber ist einzig und allein das Volk in seiner jeweiligen rassischen Bestimmtheit und Eigenart. Das ist nichts Enges, Unausgewachsenes, Intimes oder Unöffentliches, sondern das Öffentlichste und Machtvollste, was es an wirklich lebendigen und gewachsenen soziologischen Seinsformen auf der Erde überhaupt gibt. Daher kann auch nur das Volk als zentrale Gemeinschaftsform der entscheidende Träger des Staates sein. Was aber die Gesamtbeurteilung von Ferdinand Tönnies betrifft, so soll es ihm trotz allem unvergessen bleiben, daß er am soziologischen Prinzip der Gemeinschaft überhaupt als an dem ursprünglichen Prinzip menschlichen Zusammenlebens allezeit festgehalten hat, wenn er auch mit oft schmerzlicher Resignation die zunehmende Auflösung der „Gemeinschaft“ durch die „Gesellschaft“ als unentrinnbares Schicksal glaubte ansehen zu müssen. Immer aber, wenn er die Gemeinschaftsgrundlagen des menschlichen Zusammenlebens als letztlich unaufgebbbar, ja unzerstörbar verteidigte – so noch in seinem Spätwerk besonders gelegentlich einer Kritik an Hobbes –, dann stand in ihm ein deutsches Geisteserbe auf, sprach aus ihm die Stimme seines Blutes.

Familie, Volk und Rasse – das also sind, ganz allgemein gesprochen, nach der Auffassung des Nationalsozialismus die organischen Grundkräfte des Staates, woraus sich eine positive Familien-, Volks- und Rassenpolitik ebenso von selbst ergibt wie ein neuer Begriff des Staatsbürgers, der in Punkt vier unseres Programmes niedergelegt ist mit den

Worten: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.“ Seit der Machtübernahme des Nationalsozialismus ist eine ganze Reihe von Gesetzen erlassen worden, die alle der Verwirklichung unserer Auffassung von Ehe, Familie, Volk und Staat dienen, sowie insbesondere der Erhaltung der rassischen Substanz unseres Volkes. Ich erwähne nur als besonders einschneidend das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933, ferner die beiden Nürnberger Gesetze: das Reichsbürgergesetz und das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935, sowie das Eheschutzgesetz vom 18. Oktober 1935 mit all ihren Durchführungsverordnungen. Es würde im Rahmen dieses Vortrages zu weit führen, wollte ich den Inhalt und die Tragweite dieser grundlegenden Gesetze im einzelnen darlegen. Hervorheben möchte ich lediglich, daß der Unterschied von Staatsangehöriger und Reichsbürger, wie er nunmehr auch staatsrechtlich festgelegt ist, ein schlechthin fundamentaler und spezifisch nationalsozialistischer Unterschied ist, der wie kein anderer die Tiefe des bei uns erfolgten Umbruchs in der Auffassung des Staates kennzeichnet, gerade auch gemessen am aufklärerischen Denken jedweder Prägung. Der Unterschied bedeutet, daß an den Erwerb der Reichsbürgerschaft – über den Besitz und Erwerb der Staatsangehörigkeit hinaus – in Deutschland fortan die Bedingung geknüpft sein wird, daß der Betreffende erstens deutschen oder artverwandten Blutes ist und zweitens durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem deutschen Volk und Reich zu dienen. Also auch bloße Blutszugehörigkeit oder Blutsverwandtschaft allein genügt keineswegs, sondern in Zukunft wird der Reichsbürgerbrief nur verliehen werden, wenn die völkisch-staatlichen Ehrenpflichten des Arbeitsdienstes und des Wehrdienstes erfüllt sind. Damit erst sind dann die vollen politischen und staatsbürgerlichen Rechte wie Stimmrecht und Recht zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes erworben. Diese Rechte kann in Deutschland kein Jude mehr erwerben, da er nicht Reichsbürger werden kann: das Schicksal Deutschlands ist in die deutschen Hände, denen es so gründlich entwunden war, zurückgegeben, einer der einschneidendsten Punkte des nationalsozialistischen Parteiprogramms ist durch Reichsgesetz verwirklicht worden. Im übrigen geht aus dieser deutschen Rassengesetzgebung eines mit überwältigender Deutlichkeit hervor: nämlich, daß unsere Stellung in der Judenfrage eine prinzipielle, durch und durch weltanschaulich bedingte ist. Gegenüber der aufklärerischen Emanzipation des Menschen von allen tieferen Wurzelgründen der Natur ist diese Weltanschauung ausgezeichnet durch eine Rückkehr zu den ewigen, unverrückbaren Gesetzmäßigkeiten der Natur, die freilich nicht minder durch ein supranaturales Denken, wenn auch vom entgegengesetzten Standpunkt her, verächtlich gemacht und aus Herrschsucht mehr noch als aus verirrtem Wertfühlen willkürlich entthront werden. Wir aber wissen, daß man auf die Dauer nicht straflos von den ewigen kosmischen Ordnungen abfallen kann. Uns sind Völker und Rassen im tiefsten Grunde Gedanken Gottes, und die ethische Pflicht möglicher Reinhaltung des Blutes und selbstgetreuer Wesensentfaltung fließt uns letzten Endes her aus – deutscher Religiosität.

Der deutsche Nationalismus und der Begriff des Nationalstaates im deutschen Sinne sind damit unzweideutig gekennzeichnet. Wir haben die Urbedeutung des Wortes Nation wieder zu Ehren gebracht, derzufolge nasci Geborenwerden heißt, also die Blutsverbundenheit wesentlich einschließt. Gemessen aber an den Gemeinschaftskreisen, die aus dieser letzten Lebenstiefe hervorquellen, erscheinen uns Individuum und Gesellschaft als gleich künstliche Abstraktionen. Wir bestreiten, daß der Mensch als isoliertes Einzelatom Dasein hat oder gar als solches ins Dasein tritt, und daß eine allgemeine Menschheit existiert oder überhaupt existieren könnte. Dennoch sind wir beileibe keine Nominalisten hinsichtlich der Allgemeinbegriffe. Wir können es gar nicht sein, denn auch Volk und Rasse sind allgemeinbegriffliche Vorstellungen, wenn auch beschränkteren Umfangs. So leugnen wir denn auch gar nicht, daß es Einzelindividuum und Menschheitsgesellschaft innerhalb der wirklichen Seinszusammenhänge tatsächlich gibt. Aber es gibt sie unserer Auffassung nach

nur, insoweit das Individuum zugleich hineingebunden ist in organische Lebenszusammenhänge und konkret-substantielle Gemeinschaften, die unseres Erachtens auch der Menschheitsgesellschaft erst ihre wahre innere Form und Gliederung, ihren überschwenglichen vielfarbigen Reichtum und ihren Wertgehalt geben.

Dabei möchte ich nun nicht unterlassen, nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß die organische Logik, die hier am Werk ist, schon in den Zeiten des Sturms und Dranges, der Romantik und des spekulativen Idealismus den deutschen Geist dazu getrieben hat, dem abstrakt-mechanischen Weltbild der Aufklärung im allgemeinen und der französischen Revolution von 1789 im besonderen ein neues organisches Bild von der Natur, vom Geist, von der Geschichte und nicht zuletzt vom Wesen des Staates, des Rechtes, der Wirtschaft und der menschlichen Gesellschaft entgegenzusetzen. Es ist die Zeit der Herder und Goethe, Jahn und Arndt, Schelling, Ad. Müller und Hegel, in der zum erstenmal eine universale völkische Ideenlehre, ein umfassendes organisches Weltbild entwickelt worden ist, das seither die eigentliche Grundlage des deutschen Lebens und unserer Nationalkultur geblieben ist. Denn um Kriegs- und Nachkriegszeit bis zum heutigen Tage voll zu verstehen, dürfen wir niemals vergessen, daß der Lebensstil der westlichen Völker: Frankreich, England und Amerika entscheidend geprägt worden ist im Zeitalter der Aufklärung, während die deutsche Welt- und Lebensanschauung trotz aller Einwirkungen aufklärerischen Gedankengutes zuletzt doch in den Tagen des Sturms und Dranges, der Romantik und des spekulativen Idealismus – in diese Zeit fielen zugleich die Freiheitskriege – ihre maßgebliche und eigentümliche Formung erhielt. Diese Einsicht ist gerade auch für den fundamentalen Unterschied in der Auffassung des Staates und der Gesellschaft höchst bedeutsam.

So lehrte beispielsweise schon Adam Müller in den „Elementen der Staatskunst“ vom Jahre 1809 über den Staat: „Der Staat ist nicht eine bloße Manufaktur, Meierei, Assekuranzanstalt oder merkantilische Sozietät; er ist die innige Verbindung der gesamten physischen und geistigen Bedürfnisse, des gesamten physischen und geistigen Reichtums, des gesamten inneren und äußeren Lebens einer Nation zu einem großen energischen, unendlich bewegten und lebendigen Ganzen.“ Dasselbe hat Adolf Hitler bereits am 27. März des Jahres 1924 in seiner Schlußrede vor dem Volksgericht in München zum Ausdruck gebracht mit den Worten: „Der Staat ist keine wirtschaftliche Organisation, sondern er ist ein völkischer Organismus.“ Oder es mag, wie es in diesen Tagen der Olympiavorbereitung naheliegt, an Friedrich Ludwig Jahn erinnert werden, in dessen Schrift „Deutsches Volkstum“ vom Jahre 1810 die Worte stehen: „Nichts ist ein Staat ohne Volk, ein seelenloses Kunstwerk; nichts ist ein Volk ohne Staat, ein leibloser, lustiger Schemen, wie die weltflüchtigen Zigeuner und Juden. Staat und Volk in eins geben erst ein Reich, und dessen Erhaltungsgewalt bleibt das Volkstum.“ Endlich sei noch auf Hegel hingewiesen, der in seiner Rechtsphilosophie vom Jahre 1821 den liberalen Staat als einen ganz äußerlichen und abstrakten Not- und Verstandesstaat bezeichnet und ausdrücklich feststellt: „Wenn der Staat mit der bürgerlichen Gesellschaft verwechselt und seine Bestimmung in die Sicherheit und den Schutz des Eigentums und der persönlichen Freiheit gesetzt wird, so ist das Interesse der Einzelnen als solcher der letzte Zweck, zu welchem sie vereinigt sind, und es folgt hieraus ebenso, daß es etwas Beliebiges ist, Mitglied des Staates zu sein. Er hat aber ein ganz anderes Verhältnis zum Individuum; indem er objektiver Geist ist, so hat das Individuum selbst nur Objektivität, Wahrheit und Sittlichkeit, sofern es ein Glied desselben ist.“ Objektiver Geist ist bei Hegel nur ein anderer Ausdruck für Volksgeist. Es ist also die völkische Auffassung des Staates, die auch Hegel im Staat nichts anderes sehen läßt als die Existenzform des Volksgeistes. Mögen wir heute auch den Begriff des Volksgeistes sehr viel radikaler fassen als es Hegel getan hat, und mögen wir ihn vor allem auch von allen absolutistischen Übersteigerungen befreien, die ihm im System dieses Denkers noch anhafteten – im Prinzip ist und bleibt es doch die alte große traditionelle deutsche Staatsphilosophie, die wir heute weiter entwickeln, die wir bis in ihre letzten Wurzeltiefen hinein verfolgen und aus der wir erstmals rückhaltlos die Konsequenzen ziehen. Unsere heutige Staatsauffassung aber finden

wir dokumentarisch ausgesprochen in dem Werk des Führers „Mein Kampf“, wo es im Kapitel über den Staat heißt: „Der Staat ist ein Mittel zum Zweck. Sein Zweck liegt in der Erhaltung und Förderung einer Gemeinschaft physisch und seelisch gleichartiger Lebewesen... Der höchste Zweck des Staates ist die Sorge um die Erhaltung derjenigen rassischen Urelemente, die, als kulturspendend, die Schönheit und Würde eines höheren Menschentums schaffen. Wir als Arier vermögen uns unter einem Staat also nur den lebendigen Organismus eines Volkstums vorzustellen, der die Erhaltung dieses Volkstums nicht nur sichert, sondern es auch durch Weiterbildung seiner geistigen und ideellen Fähigkeiten zur höchsten Freiheit führt.“

Damit ist der völkisch-rassische Charakter unserer Staatsauffassung auf das eindringlichste bezeichnet. Er unterscheidet uns – das muß noch hervorgehoben werden – in einer fundamentalen Weise trotz mancher Gemeinsamkeiten auch vom italienischen Faschismus. Das faschistische Denken geht letzten Endes vom Staat als der willensmäßig-bewußten, geistig-kulturellen Prägungsform des Volkes aus. Es sieht damit auch im Staat jenen Inbegriff selbständiger Formelemente, der gleicherweise das römische Recht, die römische Wirtschafts- und Religionsauffassung charakterisiert und, besonders sinnfällig, die römisch-klassische Kunst, deren Gesetzmäßigkeit darum auch eine ganz andere ist als die Gesetzmäßigkeit der nordisch-germanischen Kunst, die vom konkret Gegebenen mit all seinen einmaligen individuellen Wesenszügen ausgeht, so daß der Gegenstand hier in einer unzerreißbaren natürlichen Einheit von Form und Inhalt erscheint, während der Gegenstand der klassischen, südlich-romanischen Kunst seine maßgebliche Formung gleichsam von außen her durch eine künstliche, allgemeine, in sich ruhende, typische Gesetzmäßigkeit empfängt. Wir gehen in Kunst, Philosophie, Religion, Staat, Recht und Gesellschaft vom Inhalt aus und sehen ihn in der ihm von Hause aus eigentümlichen Form stehen, das römische Denken hebt dagegen an mit der Form, die von sich aus den Inhalt eigengesetzlich prägt: den Inhalt, der hier schließlich zum bloßen Material wird für ihm gegenüber transzendente absolute Formungsprinzipien, die ihren Sinn und Zweck in sich selber tragen sollen. Das Volk ist nur der Ausdruck für eine Ordnung unter der Disziplin des Staates – so hat es der hervorragende Theoretiker des Faschismus, Guido Bortolotto, hinsichtlich des Verhältnisses von Volk und Staat schlagend formuliert. Er befindet sich hierbei in völliger Übereinstimmung mit Mussolini, der im faschistischen Manifest vom Jahre 1932 ausdrücklich erklärt, daß nicht das Volk den Staat schafft, sondern der Staat das Volk. Und Mussolini hat es immer wieder ausgesprochen, daß das Volk für das italienische Denken in erster Linie nicht etwas blutsmäßig Bestimmtes und Bodenverhaftetes ist, sondern etwas willensmäßig, geistig, bewußt, künstlich im Staat und durch den Staat zur Nation Geformtes. Der Angelpunkt des Faschismus ist der Staat, das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert des Faschismus und damit des Staates: so tönt es uns unmißverständlich aus den Reden und Schriften der faschistischen Führer entgegen, die mit dem gelegentlich bei ihnen wirksam werdenden Volksgeistdenken Hegels und seiner Auffassung des Staates als völkischem Organismus am Ende doch nichts anzufangen wissen, wie dies besonders handgreiflich wird am Problem des Verhältnisses von Staat und Kirche, Politik und Religion. Wir hingegen sind heute im Begriff, unter anderem gerade auch die tiefsten Intentionen der Hegelschen Philosophie zu erfüllen, sowie der Romantik überhaupt, wenigstens soweit sie gesund und schaffenskräftig war, und uns ist das zwanzigste Jahrhundert das Jahrhundert der Völker und Rassen und der durch sie entscheidend bestimmten staatlichen und politischen Kräfte.

Abschließend fasse ich nunmehr zusammen: der Staat ist uns nicht ein notdürftiges, auf ein Minimum zu beschränkendes Übel, nicht ein äußerlicher Mechanismus oder ein seelenloser Machtapparat, sondern die umfassende Lebensform, innerhalb deren sich der Körper, die Seele und der Geist unseres Volkes ihrem ureigensten Wesen nach am besten und reichsten entfalten; aber der Staat ist uns andererseits nicht ein autonomes Sinngebilde, nicht Zweck an sich, sondern nur Mittel zum Zweck, nur die Form, das Gefäß, innerhalb

dessen die deutsche Lebens- und Kultursubstanz zu neuer Kraft und Größe gedeihen soll. Da nach unserer Auffassung ferner Volk und Rasse jenes mütterliche trüchtige Erdreich bilden, aus dem allein wahrhafte Kultur je und je hervorgehen kann, und da wir den Staat nur bejahen um der schöpferischen Kulturwerte willen, die in ihm zur Entfaltung kommen, so werden uns Volk und Rasse auch mit Naturnotwendigkeit zum einzig möglichen Träger des Staates. Daraus aber ergibt sich zugleich jener beglückende Zusammenklang von Politik und Weltanschauung, der wie ein machtvoller Akkord alle Bekenntnisschriften des Nationalsozialismus sowie die gesamte Aufbauarbeit im Dritten Reich durchdringt – ein Akkord, der heute das ganze deutsche Volk im Innersten beseelt und zu einer einzigen Schicksalsgemeinschaft auf Leben und Tod zusammenbindet, fester, so hoffen und glauben wir, als jemals zuvor in der deutschen Geschichte.